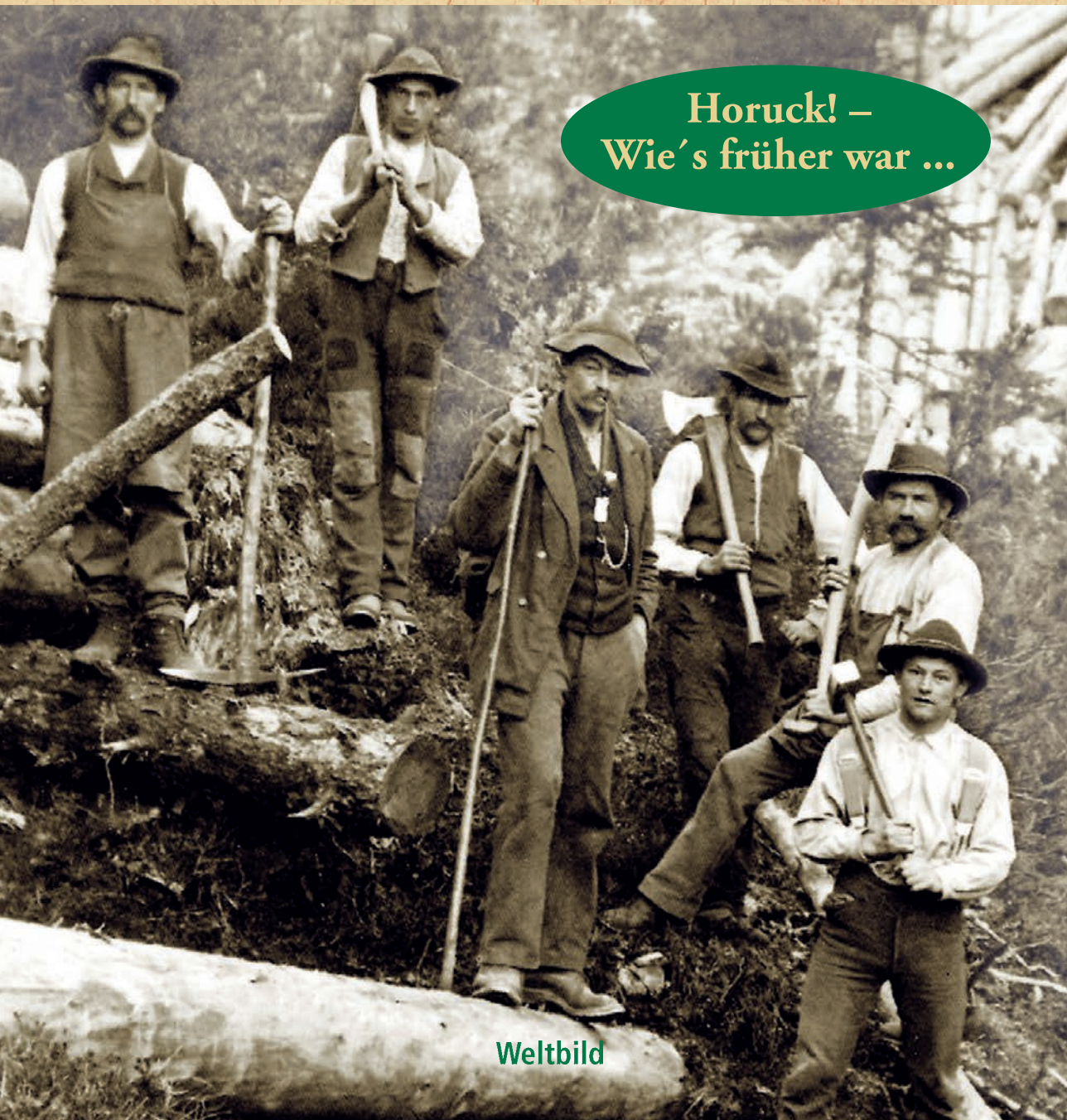


Josef Aschenwald & Martin Reiter

# Die alten Holzknechte

Horuck! –  
Wie's früher war ...



Weltbild

# **Die alten Holzknechte**

Josef Aschenwald & Martin Reiter

# Die alten Holzknechte

**Horuck! –  
Wie's früher war ...**

Weltbild



Illustrationen:  
Titel: Archiv Josef Aschenwald

[www.weltbild.at](http://www.weltbild.at)

Sonderausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Salzburg

Copyright © 2005 by Edition Tirol, Reith im Alpbachtal

Einbandgestaltung: Beatrice Schmucker, Augsburg  
Gesamtherstellung: Typos, tiskařské závody, s.r.o., Plzeň

Printed in the EU

ISBN 978-3-903159-34-1

2020 2019 2018 2017

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.



**4** **DIE ALTEN HOLZKNECHTE**

# Vorwort



Österreich ist und war immer schon ein Land mit großen Waldgebieten. Nachdem generell der Handel mit Holz einsetzte, wurde ein so genanntes Holzmeistersystem eingerichtet. Jeder Holzmeister brauchte natürlich Personen, die für ihn die jeweiligen Waldarbeiten durchführten. Dies führte zur Herausbildung der Holzknechte, die in der Regel der „unterbäuerlichen Schicht“ entstammten. Die Holzknechte wurden von den Holzmeistern für alle anfallenden Arbeiten wie üblich als Knechte eingesetzt. Erst mit Ende des 19. Jahrhunderts kristallisierten sich Knechte heraus, die ausschließlich im Wald arbeiteten.

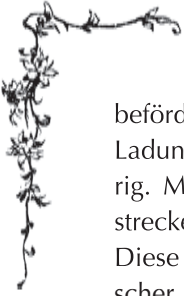
Da Ende des 19. Jahrhunderts noch kein gesichertes Sozialsystem existierte, mussten die Holzknechte, wenn sie zur Waldarbeit nicht mehr in der Lage waren, ins Armenhaus der Gemeinde ziehen. Aber auch in diesem Armenhaus durften sie nur bleiben, wenn sie Holzhacken oder andere Arbeiten für die Gemeinde verrichten konnten. War dies nicht mehr gegeben, mussten sie „ins Quartier“ gehen. Jeder Bürger der Gemeinde musste, gestaffelt nach seinem Vermögen, einen solchen Gemeindefarmen jeweils einen halben Tag bis zu drei Wochen in seinem Haus aufnehmen.

Die Holzknechte verdienten im letzten Jahrhundert oft weniger als andere Tagelöhner, aber die Art der Arbeit, das freiere Leben der Holzknechte, ihr Abstand gegenüber manchen Zwängen des Lebens im Dorf machte die Tätigkeit für viele junge Burschen zu einem erstrebenswerten Beruf.

Geholtz wurde von den hauptberuflichen Holzknechten „im Maisaft“, also zwischen Mai/Juni und September/Oktobre. Das geschlagene Holz wurde gelagert und im Winter abtransportiert. Die Bauern gingen fast ausschliesslich im Winterhalbjahr ins Holz. Die Holzarbeit begann im Oktober nach Abschluss der Feldarbeiten, wenn die Wachstumsperiode der Bäume abgeschlossen war. Mit der grossen Waldsäge wurde der Baum gefällt, mit der Axt ausgeastet und dann wieder mit der Säge in kürzere Stücke zerteilt. Auch das Entrinden erfolgte von Hand mit einer besonders scharfen Axt oder einem Schäleisen.

Abtransportiert wurde im Jänner und Februar, denn dann war der Transport der schweren Stämme über die gefrorenen Böden und über den Schnee am leichtesten möglich. Mit Pferdestärken, manchmal auch mit Hilfe einer jungen Kuh, wurden die auf Holzschlitten (Bock) geladenen Stämme schliesslich talauswärts





befördert. Das Laden einer Holzfuhrerforderte viel Erfahrung, damit die Ladung gut hielt und glitt, denn das Lenken des Bockes war besonders schwierig. Mit speziellen Bremsketten drosselten die Fuhrleute in den steilen Wegstrecken den Schub des schweren Schlittens hinter dem Pferd.

Diese zum Teil fast vergessenen Arbeitsmethoden gewinnen heute aus ökologischer aber auch aus ökonomischer Sicht wieder an Bedeutung. Vor allem in schlecht zugänglichen Waldstücken und beim Transport auf kurzen Distanzen sind die Pferde den Maschinen überlegen. Eine grosse Maschine, wie beispielsweise der Vollernter mit einem sieben Meter langen Stahlarm, braucht alle 15 Meter eine breite Rückegasse, um das Holz abzutransportieren. Durch sein Gewicht wird ausserdem der Boden so stark verdichtet, dass er sich nur schwer erholt. Der mancherorts übliche Transport mit dem Helikopter ist sehr teuer und ausserdem mit einem hohen Energieverbrauch und einer entsprechenden Umweltbelastung verbunden. Die Arbeitsmethoden mit dem Pferd sind im Vergleich wesentlich wald- und umweltschonender und im steilen, unwegsamem Gelände praktikabler.

Heute ist die Holzgewinnung vor allem durch den Einsatz von Maschinen und Technik bestimmt. Mit Motorsägen werden die Bäume gefällt und entastet, mit Hilfe von Seilkränen gelangen sie an Steilhängen zum Lagerplatz, Helikopter und/oder Lastwagen übernehmen den Transport zur Säge. Sogenannte Vollernter können sogar in einem Arbeitsgang den Baum fällen, entasten und zersägen. Durch die Technisierung und Maschinerisierung ist die Arbeit im Vergleich zu früher erheblich leichter und schneller geworden. Die Holzarbeit in früherer Zeit, vor allem der Transport, erforderte Geschick, Erfahrung und eine nicht unerhebliche Portion an Mut.

Von den alten Holzknechten, wie sie früher arbeiteten und lebten, erzählt der Zillertaler Josef „Sepp“ Aschenwald aus Mayrhofen in diesem Buch. Er gibt einen Einblick in eine schon fast vergessene Zeit und Arbeitskultur. Aschenwald setzt mit seinen Erinnerungen den Holzarbeitern früherer Zeiten ein literarisches Denkmal, auch jenen, die bei der gefährlichen Arbeit den Tod fanden. Durch die zahlreichen Bilddokumente aus dem vergangenen Jahrhundert kann man sich ein Bild von der beschwerlichen und gefährlichen Arbeit machen.

Im Anhang findet sich eine allgemeine Geschichte der Forstwirtschaft in Mitteleuropa und anschließend speziell im Zillertal.

*St. Gertraudi, im Oktober 2005*

*Martin Reiter*





## Der Autor

Sepp (Josef) Aschenwald kam am 30. September 1922 als Sohn des Ferdinand Aschenwald und dessen Frau Barbara geb. Lackner (aus Jochberg bei Kitzbühel), im „Schottergut“ zu Mayrhofen auf die Welt. 1948 heiratete er Anna geb. Scheffauer von Dorfhaus. Der Ehe entstammen sechs Kinder – fünf Buben und ein Mädchen. Josef Aschenwald galt schon im Kindesalter als „Holzwurm“. Nach der Schule kam er zur Holzarbeit, die er von Geburt an im Blut hatte und wurde später Berufsjäger. Die Holzarbeit übte er bis ins hohe Alter aus.



Das „Schottergut“ in Mayrhofen, Weiler Straß, Geburts- und Elternhaus von Josef Aschenwald.





Der Schmelzwasser führende Stillup-Bach (Triftbach), etwa 200 Meter hinter dem damaligen Kraftwerk in der Klamm, wurde früher für die Holztrift verwendet. Foto aus der früheren Zeit.





# Einleitung



Um das Holzknechtleben aus der früheren Zeit, das mit Idealismus und Kameradschaftsgeist geprägt war, in Erzählungen und Fotos noch etwas zu erhalten, habe ich mir die Mühe gemacht, von den damaligen harten Arbeitsbedingungen und Erlebnissen, so gut es mir möglich ist, für einen interessierten Kreis etwas zu schreiben und zu überliefern.

Der Holzknecht früherer Zeit war bestimmt und geprägt durch seine Arbeit im Wald. Der Blick und die Körperhaltung der Holzknechte auf alten Fotos zeigen Stolz und Selbstbewusstsein. Die Kleidung aus Naturstoffen hergestellt, war durchsetzt mit einer Mischung aus Pech, Maisaft, Holzgeruch und Schweiß. Man konnte diesen Geruch, noch angereichert mit dem traditionellen Sölden-Feuerrauch schon von weitem riechen. Dieser Geruch verbreitete für diejenigen, denen das etwas bedeutete, eine gemütliche Atmosphäre. Zu den Eigenheiten der Holzarbeit, wie sie im Gebirge üblich war, gehörte, dass sie Arbeit kleinerer Gruppen von Männern an entlegenen Orten war. Holzarbeit ist nicht nur körperliche Schwerarbeit, Holzarbeit verlangte auch stets überlegte Entscheidungen.

Für die mir zur Verfügung gestellten Fotos aus der früheren Zeit, die mir sehr geholfen haben, die Chronik etwas vielfältiger und ausführlicher zu gestalten, möchte ich mich auf diesem Wege bei folgenden Personen auf das allerherzlichste bedanken: Rosa Lechner geb. Moser, Tochter des Sagschneiders Jakob Moser aus Mayrhofen Paul Lechner, Ortschronist von Mayrhofen. Durch seine Bilder vom Rechen war es erst möglich, das Buch vollständig zu gestalten.

Leni Kogler geb. Mayr, Tochter des ärar. Oberförsters Ernst Mayr, Mayrhofen  
Anna Mariacher, Stoffer, Tochter des Holzknecht-Fachmannes Franz Mariacher aus Mayrhofen

Marianne Gredler, Felixler, Tochter des Holzknecht-Fachmannes Simon Gredler aus Durst, Mayrhofen

Anton Hollaus, Dorfer, Sohn des legendären Holzknecht-Fachmannes Josef Hollaus aus Laubichl, Mayrhofen

Barbara Hollaus, Frau des damaligen Holzknechts Hansl Hollaus von der Dornau, Mayrhofen

Josef Dornauer, Steglach, damaliger Herbst- und Winter-Holzknecht von Oberkumbichl, Mayrhofen

Martin Schösser, damaliger Holzknecht und einer meiner besten Arbeitskollegen von 1950 bis Februar 1954 aus Hollenzen, Mayrhofen.

*Mayrhofen, im Oktober 2005*

*Josef Aschenwald*





*Holztrift-Rechen am Auslauf der Stillupklamm. Ausländ-Rampe mit Rollwagenschacht und Geleise zum Abtransportieren des Holzes auf den Lagerplatz. Erbaut bis Anfang des 20. Jahrhunderts unter Führung von Franz Mariacher, Stoffer aus Mayrhofen. Im Hintergrund der Überwasserfall vom E-Werk Stillup.*

*Das Holz wurde von den Schlägen in der allgemein üblichen Länge (zwei bis fünf Meter) zum Bach geholt, dort wurde das Holz im Frühwinter auf ein bis zwei Meter abgelängt. Dies hatte folgenden Grund: Da ja die Stillupklamm auf längere Strecken sehr eng und dazu noch mit großen Felsblöcken verlegt ist, war es nicht möglich, das Holz in der sonst üblichen Länge durchzubringen.*

*Dazu kam noch, dass der Bach zur Zeit der Schneeschmelze während der Trift nicht immer reichlich genug Wasser führte. Heute kann man sich über eine so aufwändige Arbeitsweise überhaupt keine Vorstellung mehr machen, geschweige denn, dass für den Betreiber noch ein kleiner Verdienst übrig geblieben ist.*



# Holzarbeit und Holztrift in alter Zeit



Wie alte Fotos beweisen, wurde der Holztrift-Rechen am Auslauf der Stillupklamm zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch aufgebaut.

Der Holztrift-Rechen im Zillergrund wurde im 19. Jahrhundert hinter der alten Lände, damals im Besitz meines Großvaters Peter Aschenwald (Schottergut), gegenüber vom Ifanglhaus gebaut.

Vor etwa 100 Jahren wurde das Holz im Frühjahr von der hinteren Stillup mit dem Bach nach Mayrhofen getriftet. Das war für die Trifter eine nasse, harte und sehr gefährliche Arbeit. Es ist anzunehmen, dass der Fahrweg durch die Klamm bis zum hintersten Talschluss, etwa um diese Zeit gebaut wurde.

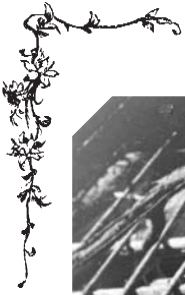
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis Anfang der 1920er Jahre wurde der Triftrechen im Maurachfeld (Zillergrund) mehrmals aufgestellt. Das Holz wurde auf den „Kröbasheuer“ ausgeländet. Zehn Jahre später, in den 1930er Jahren, baute man den Triftrechen dann am Auslauf der Zillerklamm beim Kumbichlloch.

Das Holz trieb vom Rechen durch ein 300 Meter langes Wasserrinnfloß auf die alte Lände. Die letzten vier Triften vom Zillergrund wurden in den Jahren 1948 bis 1951 durchgeführt. Ebenfalls bis in die 1930er Jahre wurde vom hinteren Dornauberg das Holz bis zur Sausteinalpe getriftet. Der Rechen stand hinter der Alphütte. Zu Beginn der 1950er Jahre wurde auch noch vom Pfischgrund durch



*Von links: Ferdl Aschenwald und Jörgl Steiner am Triftrechen in der Zillerklamm, Juni 1936.*





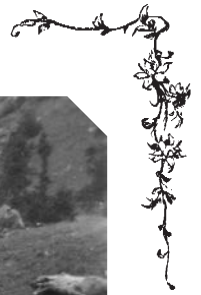
*Von links: Ferdl Aschenwald und Jörgl Steiner beim Holzablassen in das Abrinnfloß. Hinter dem Baum verdeckt sieht man Hermann Rieser und Hansl Mariacher, Juni 1936.*

die Pfitschklammer herausgetriftet. Der Rechen stand unweit vom Gasthof Breitlahner. Bedingt durch den Bau der Zufahrtsstraßen in alle Seitentäler hinein, konnte das Triften schließlich ganz aufgegeben werden.



*Auf der alten Lände beim Sortieren des ankommenden Holzes am Ende des Wasserfloßes.*





*Die Trifterpartie Hollaus in der Gegend vom Raut in Dornauberg.  
Links im Bild Triftmeister Hollaus, „Dorfer“ bzw. auch „Ulmer“ genannt.*



*Trifterpartie Josef Hollaus beim Lösen eines schwierigen Holzkropfes im Pfitschgrundbach,  
Dornauberg. Rechts auf dem Felsen stehend Josef Hollaus.*





Beim Triften. Vorne auf dem Stein stehend Triftmeister Michael Fankhauser. Bild aus den 1920er Jahren.



Oben: Josef Dornauer beim Löcher stemmen am oberen Ende der Rechenböcke für die Verbindungsstützen (Kopflanten) von Bock zu Bock in der Zillerklamm für die Trift, Frühjahr 1936. Nach der Trift. Beim Ausschneiden des Papier- und Brennholzes auf der alten Lände mit Kreissäge. Auf dem Bild Simon Gredler mit Kollegen.





### Holzlieferung vom Bodner Schafschlag – Zillergrund 1923

Die nachstehenden Fotos von der Holzlieferung vom Bodner Schafschlag herunter in die Bodner Klamm und anschließend über die Schrofenaste in die Trift im Jahre 1923 geben einen Einblick in die Arbeit der Holzknechte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Aufgrund des extrem steilen, mit Felsenwänden durchsetzten Geländes, musste das Holz, wie auf dem Foto ersichtlich, auf eine ganz besondere Art und Weise, durch einen speziellen Riesenbau ins Tal gebracht werden. Obwohl man beim Abholzen trotzdem einen gewissen Maßverlust in Kauf nehmen musste, war die eben gewählte Möglichkeit die beste Lösung. Die dreimal abgesetzt unterbrochene Riese, die im Reibenverfahren (= „Kurven“) gebaut wurde, hatte folgenden Grund: Das Holz ging vom aufgehholzten Haufen bei der „Schneeflucht“ (= unterster Teil einer Alm, die bei Schneefall bestossen wird) in den ersten Teil des nach rechts verlaufenden Riesenganges, stieß dort auf einen mit Holz gebauten Widerstand, der dem abgehenden Holz den Schwung nahm. Nach dem Anstoß rollte das Holz mit dem hinteren Ende in den nächsten nach links laufenden Riesengang, stieß dort am Ende wieder auf einen Widerstand, rollte ab und ging in den dritten und längsten Teil der Riese, wo das Holz dann das Riesenende („Riesabwurf“) verließ und noch über eine niedrige Felswand in den Groben Bodenbach hinunterstürzte. Wenn man sich diese eben erwähnte



*Zuunterst im Bodner Schafschlag aufgeholzte Holzmenge vor dem Einlass in die Riese. Von links: Förster Klosterhuber, Franz Mariacher, Forstrat Sigert, Michael Fankhauser, Jakob Moser und dahinter fünf Holzknechte.*





Verbauter „Erdspulen“ (= Eisrinne) worin das Holz vom aufgehholzten Haufen in die Riese ging.  
Ganz links Hansl Steiner.

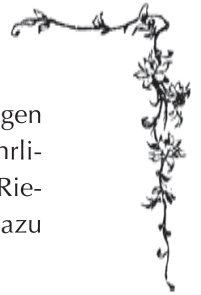


Eingang des Holzes in die dreimal abgesetzte Riese. Von links: Michael Fankhauser, Forstrat Sigert, Förster Klosterhuber, Jakob Moser. Auf dem Stock Franz Mariacher, Vorarbeiter und Riesenfachmann.  
Rechts daneben sechs Holzknechte.





Gegend heute anschaut, muss man ehrlich sagen, Hut ab vor den damaligen Holzknechten und Holzarbeiterfachleuten, die diese schwierigen und gefährlichen Unternehmungen gemeistert haben. Es war nicht nur der Bau solcher Riesen eine Meisterleistung, noch schwieriger war oft das Herbringen des dazu erforderlichen Holzes in den Steilgebieten.



*Im Bild links zweiter Teil der Reibenriese. Linke Reihe von vorne: Franz Mariacher, Jakob Moser, ein Holzknecht. Rechte Reihe von vorne: Förster Klosterhuber, Forstrat Sigert, Michael Fankhauser (Fachmann). Im Bild rechts der unterste Teil der Riese in die Bodner Klamm, Zillergrund.*





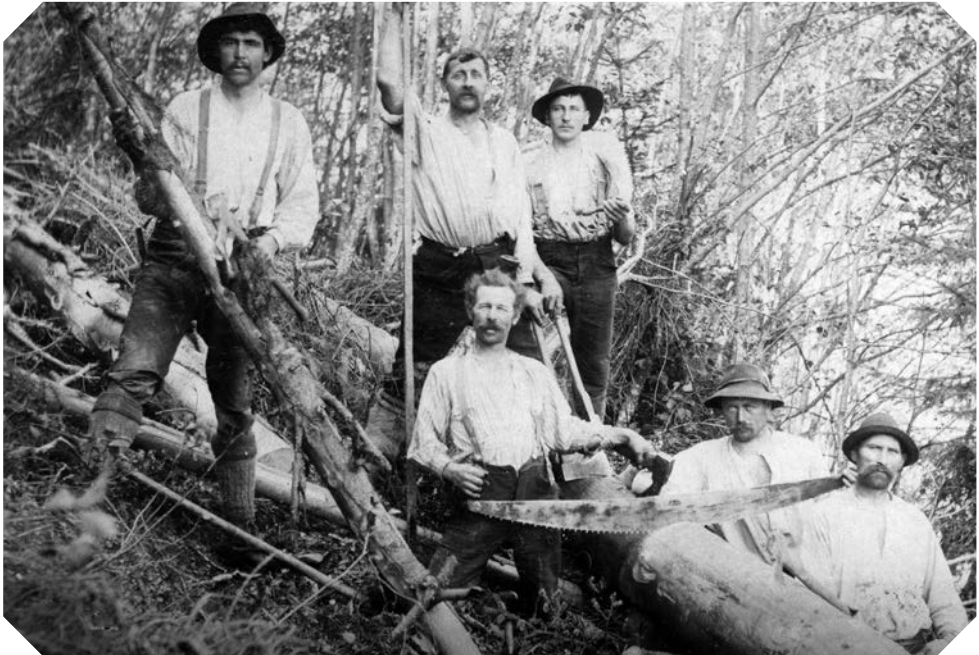
# Das Leben der alten Holzknechte

Im Frühjahr, so etwa Ende April Anfang Mai, wenn der Maisaft wieder in die Bäume steigt, kam für die Holzknechte die Zeit, wo es hieß: „Plunderkorb packen!“ Der Plunderkorb bestand aus folgenden Gegenständen: Werkzeug, Kochzeug, Bettzeug, Reservekleidung, Lebensmittel und noch sonstige Kleinigkeiten. Dann ging es hinauf in den Bergwald.

In früheren Zeiten, als in die hinteren Täler noch kaum breitere Wege führten, musste jeder seinen Plunderkorb, der ein Gewicht von 40 bis 50 Kilogramm hatte, auf den Buckel nehmen und nicht selten drei bis fünf Stunden Fußmarsch zurücklegen. Wenn es möglich war, hat man ein schmales Pferdefuhrwerk gemietet und den Plunder zu der Stelle gefahren, wo der Fahrweg aufhörte und in einen Fußweg übergang, vorausgesetzt es war überhaupt einer vorhanden.

## Holzaufzeigen

Die Schläge waren meist schon vorher mit dem zuständigen Revierförster, dem Holzkäufer und dem Vorarbeiter besichtigt und aufgezeigt sowie anschließend auf Akkord verhandelt worden.



*Holzknechtpartie aus der Zeit um 1900.*

